Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allgemeine Zeitung

Bd.: 1905,10/12

München 1905

4 Eph.pol. 50-1905,16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00085824-2

Jahrgang 1905. München, Sonntag, 8. Oktober. Nummer 233.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Druck und Verlag der Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Verlag der Allgemeinen Zeitung" in München.
Beiträge werden unter der Aufschrift „An die Redaction der Beilage zur Allgemeinen Zeitung" erbeten.
Der unbefugte Nachdruck der Beilage-Artikel wird gerichtlich verfolgt.

Quartalpreis für die Beilage: M. 4.50. (Bei directer Lieferung: Inland M. 6.—, Ausland M. 7.50.) Ausgabe in Wochenheften M. 5.— (Bei directer Lieferung: Inland M. 6.30, Ausland M. 7.—)
Aufträge nehmen an die Postämter, für die Wochenhefte auch die Buchhandlungen und zur directen Lieferung die Verlagsexpedition.
Verantwortlicher Herausgeber: Dr. Oskar Bulle in München.

Inhalt:

I. Hauptartikel.

Kongresse und Ueberproduktion. Von O. B.

Eduard Grisebach als Literarhistoriker. (Aus Anlaß seines 60. Geburtstages [9. Oktober]). Von Ludwig Fränkel.

Der Verein für Massenverbreitung guter Volksliteratur.

II. Bücher und Zeitschriften.

Jahresbericht der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft. — Wilhelm und Karoline v. Humboldts Briefwechsel.

III. Allgemeine Rundschau.

Internationaler Tuberkulose-Kongreß zu Paris. — Kleinere Mitteilungen.

IV. Hochschulnachrichten.

Eduard Grisebach als Literarhistoriker.

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages (9. Oktober).

Von Ludwig Fränkel.

Ein Jurist, der nach gerichtsmäßigen Anfängen bis an ein Vierteljahrhundert im konsularischen Wanderdienst weit außerhalb der Grenzen des Vaterlandes verbleibt und doch dabei nicht nur als glänzender originaler Poet auf die Dauer großes Aufsehen erregt, sondern auch immer eindringlicher und glücklicher in die Rubrik der literargeschichtlichen Forschung hineinwächst: das ist denn doch, zumal in der nivellierenden, andrerseits zersplitternden Gegenwart, ein Unikum. Nachdem Eduard Grisebachs teils hochgerühmte, teils wildbekläffte Leistungen als — lange anonymer — Verfasser des lyrischen Zyklus „Der Neue Tanhäuser" (1869, 21. Aufl. 1903) und des modernen Epos „Tanhäuser in Rom" (1875, 9. Aufl. 1904) wiederholt öffentlich genauer besprochen wurden und auch in der deutschen Lesewelt ziemlich tief darinsitzen, verlohnt es sich, seine langjährige eigenartige Wirksamkeit als Literarhistoriker jetzt zu überblicken, wo sie zu äußerlichem Abschlusse gelangt zu sein scheint.

Zunächst müssen wir Grisebachs einzigartiges Arbeiten auf einem Acker streifen, den zuerst er in Deutschland mit voller Opferwilligkeit bepflügt hat: die Fülle des Wissens, ausgesuchtester literarhistorischer Mitteilungen, urwüchsig ästhetischen Geschmacks, welche die Veröffentlichungen des „Bücherfreundes" Grisebach ziert und zu isolierten Darbietungen des deutschen Büchermarktes stempelt,[1]) ganz abgesehen von ihrem in Papier, Lettern und Schmuck peinlich sorgfältigem Kleide. Dem nach dritthalb Dezennien emsigsten Suchens und Sammelns 1894 auf den Plan tretenden „Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen mit literarischen und bibliographischen Anmerkungen" gesellte sich 1895 ein „Supplement und Namenregister", 1898 der, trotz der Beschränkung auf die den Besitzer groß oder wenigstens wichtig dünkenden Nummern, beträchtlich erweiterte „Weltliteratur-Katalog eines Bibliophilen", der dann schon 1900 einen „Ergänzungsband", Anfang 1905 eine „zweite, durchweg verbesserte und stark vermehrte Auflage" nötig hatte. Dieser über 600 Seiten umfassende, wie eigentlich alle unter Grisebachs Initiative vors Publikum gebrachten Veröffentlichungen auch im Aeußern höchst imposante Band stellt nicht etwa bloß

1) Gleichzeitig erscheint von mir in der „Gegenwart" ein Aufsatz „Ed. Grisebach der Bibliophile und Schopenhauer-Philolog".

ein augenblicklich befragbares Nachschlagewerk oder ein amüsantes Kuriosum zum Blättern vor; vielmehr enthält er eine erdrückende Menge positiver Belehrung und, gleichsam zwischen den Zeilen, eines feinen, stets wohlerwogenen Urteils aus der gesamten Breite der Literatur aller Zeiten und Völker, voran der deutschen.

Am Ende dieses bedeutsamen Kompendiums spendet Grisebach aus seinen beiden Lieblingsgebieten einen wertvollen Anhang, der sein einschlägiges Interesse am klarsten bezeichnet, nämlich erstlich Weltliteratur-Geschichte, sowie Wanderung der Novellen und Märchen, sodann Bibliographie und Bibliophilie. Diese zweitaktige Melodie rundet seine mittelbare Uebersicht der Weltliteratur harmonisch ab, die ebensowohl ernst brauchbar wie kurzweilig zu studieren ist. Grisebachs ergiebige literarhistorische Ader schlägt immer wieder vor. Was er an seltenen und seltsamen Erzeugnissen der Bücherpresse aufgestapelt, umspinnt sein „Katalog" mit zahllosen knappen Exkursen, die bei Machiavelli, Grimmelshausen, Joh. Geo. Scheffner (1736 bis 1820), den er „entdeckt", Kl. Brentano, H. Heine, Heinr. Leuthold u. a., ferner bei Goethe und den Klassikern, auch verschiedenen kleinen Vorfechtern der Erotik auf deutschem Boden von Wieland und Heinse abwärts, in der Regel die Geschichte ihrer Werke hell beleuchten. Einmal schwillt eine peinlich philologische Behandlung des Antoine de la Sale (um 1400), Verfassers von „Les quinze Joyes de Mariage" und der vielberufenen „Cent Nouvelles nouvelles", alle Probleme fachmännisch erledigend, auf 27 Seiten an. Grisebachs Hinweise nähern sich fast nur solchen Autoren, für die er Sympathie fühlt. Die Kongenialität praktisch bewährter dichterischer Intuition stützt ihn dabei. Sie bricht denn auch aus all den Erneuerungen verkannter deutscher Schriftsteller, seien diese vervollständigte und kritisch gesäuberte Neudrucke oder aus tiefer historischer Nachempfindung herausgeborene Charakteristiken. Seinen engeren Landsmann G. A. Bürger, den arg befehdeten, hat mit in erster Linie Grisebach in sein Recht eingesetzt, indem er sämtliche Gedichte zusammentrug und die bisher vernachlässigte Prosa — Uebersetzungen; didaktische, kritische, populärwissenschaftliche Aufsätze — heranzog (1872; 5. Aufl. 1894; „Gedichte" allein 1889). Entschieden legte er sich für Bürgers Anteil am Ruhme der köstlichen Münchhausenschen Lügen-Abenteuer ins Zeug: Bürger hat nämlich deren landläufige Fassung hergestellt, R. E. Raspes englische Uebertragung des Originals „Vademekum für lustige Leute" 8. und 9. Band (1781/83) rückübersetzend und erheblich ausdehnend. Mit solchen Enthüllungen begleitet Grisebach die „Wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande" („Kollektion Spemann" Nr. 292), denen die klassisch-launige Figur des Aufschneider-Barons Weltruf verdankt. Fesselnd Biographisches leitet eines anderen Göttingers — das ist Grisebachs Geburtsstadt —, des geistvollen G. Ch. Lichtenberg „Gedanken und Maxime" (1872) und Briefe an dessen bekannten Verleger Dieterich (1898) ein. „Virgils Aeneis travestiert von Aloys Blumauer", dem faunisch-fidelen Wiener Exjesuiten aus Josephs II. Aera, hat Grisebach 1872 „mit einer Einleitung über die Parodie und die Parodisten und mit Anmerkungen herausgegeben", im selben Jahre auch des bizarren Klemens Brentano reizend-naives Märchen von „Gockel, Hinkel und Gackeleia" nach der endgültigen Form der 1838er Originalausgabe mit pointierter Einleitung abdrucken lassen. Dem unschwäbischen Schwaben Waiblinger, der unter dem ersehnten römischen Himmel jung zugrunde gegangen, verhalf die urtext-echte Drucklegung der „Gedichte aus Italien" (zweite, vermehrte Auflage 1895), nämlich der „Bilder aus Neapel und Sizilien" (1879) und der „Lieder des römischen Karnevals" (1881), nebst wahrheitsgetreu chronistischer Lebensskizze zu unparteiischer Würdigung. Endlich hat Grisebach den krausen Phantasten voller Zauberspuk und Musikromantik E. T. A. Hoffmann (1900; zweite Ausgabe 1905) sowie zwei Kraftdramatiker in Gesamtausgaben vorgelegt: nämlich 1884 den neuerdings immer mehr zu Ehren gelangten Klassizisten Heinrich v. Kleist und 1902 Christian Dietrich Grabbe, den in materiellem wie seelischem Elend zugrunde gegangenen Naturalisten; letzteren mit wahrhaft philologischer Akribie, die auch Grabbes einflußreichem Verächter Wilhelm Scherer Bewunderung abgenötigt haben würde.

Grisebachs an solchen „verkommenen Genies" ausgeübter Einzelarbeit stellen Gesamtbilder zur Seite die breitangelegten Essays „Die deutsche Literatur seit 1770" (1876; vierte unveränderte Ausgabe 1887), teilweise ältere seiner Darstellungen, so die über Bürger, Lichtenberg, die Parodie in Oesterreich auffrischend, und „Das Goethesche Zeitalter der deutschen Dichtung" (1891), wo er außer der Abwägung Goethes und Schillers die dort schon vorgetragenen Gesichtspunkte über Herder, Bürger[2]), Klemens Brentano, daneben über Heinse und Blumauer definitiv fixiert, etliche mit ungedruckten Briefen. Die meist vergleichende Betrachtung von 1891 greift vielfach in neueste deutsche Poesie hinein, ungescheut offen und nirgends eine scharf subjektive Note verschmähend. Dies beweisen drastisch die Hervorhebung seiner Lieblinge Hans Graf Veltheim und Hans Herrig samt den oben genannten Originalköpfen, ja schon der Ausgang vom „Simplizissimus"-Verfasser, dem Vater des Bummlers Schelmuffsky, Christian Reuter (um 1700), und Joh. Chr. Günther, diesen Vorfahren des neudeutschen Realismus. Auch den eigenen Anteil an Theorie und Praxis unserer Literatur gruppiert ebenda Grisebach in gelegentlichen Seitenblicken an den gehörigen Fleck.

In den Ausgaben des „Neuen Tanhäuser" von 1885 bis 1889 verschwistern sich wieder Literarhistoriker und Dichter, indem sie dem Text eine sorgsame Tanhäuser-Bibliographie und eine Kombination der alten Tanhäuser-Volkslieder anhängen, die letztere mit einem Ueberblick über die Sage der jüngsten Ausgabe des „Tanhäuser in Rom". Weit entführt uns dagegen „Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur" (2. Ausg., 1889; Nachtragsblatt 1891). Hier verfolgt er das chinesische Märchen von der rasch der Trauer abgekehrten Wittib — am populärsten als „Matrone von Ephesus" geworden — durch Kunst- und Volkspoesie Asiens wie Europas, mit spannender Reproduktion der springenden Punkte. Die chinesische Basis „Die treulose Witwe" selbst bot Grisebach seit 1873 in mehreren Auflagen deutsch. Sie steht außerdem in „Kin-ku-ki-kuan". Neue und alte Novellen der (im 15. Jahrhundert abgeschlossenen) chinesischen „1001 Nacht" (1880; Titel-Aufl. 1887), die authentisch den verbesserten englischen Text glänzend verdeutschen, gleich seinen „Chinesischen Novellen: Die seltsame Geliebte. Das Juwelenkästchen" (1884; Titel-Aufl. 1886). Diese stofflich ungewöhnlichen Uebersetzungen entbehrten geziemender Anerkennung in einer Periode, da die heutige brennende Neugier nach Kuriositäten des ostasiatischen Riesenreiches noch halb schlummerte. Grisebach darf das Verdienst beanspruchen, seit Goethe zuerst außer den paar fachmäßigen Sinologen auf Chinas uralte Geistesblüte nachdrücklich eingegangen zu sein.

Last not least ein Wort über die gründlichste Hingabe, die Grisebach dem maßgeblichen Apostel des modernen Pessimismus gewidmet hat. Denn wie innig er selbst diese jahrelange innere und schriftliche Beschäftigung mit der literarischen Sammler- und Forschertätigkeit verflochten weiß, bezeugt das Vorwort zum „Weltliteratur-Katalog", August 1897 datiert, am Schluß: „Auf die nunmehr in elf Abteilungen verzeichneten Nationalliteraturen habe ich in einer besonderen den größten deutschen Prosaschriftsteller des 19. Jahrhunderts folgen lassen, Arthur Schopenhauer, der zugleich der Weltphilosoph ist, in dessen Philosophie alle früheren, wie die Ströme in den Ozean, münden." Schopenhauer gilt eben Grisebach als Meister der Idee und des Stils — auf den treffenden Traktat „Ueber die deutsche Sprachverhunzung" macht er wieder und wieder aufmerksam —, und die Herausgabe aller verschiedenartigen Niederschläge seines Tiftelns und Grübelns hat er wie einen Kul-

---

[2]) „Ein unbekanntes Gedicht G. A. Bürgers", in einem zeitgenössischen Almanach mit der Abkürzung „G. A. B—r" erschienen, ward auf des Göttinger Philologieprofessors E. v. Leutsch Autorität und nach innern Indizien als gepfeffertes Erotikon durch Grisebach Bürger zugeschrieben und 1905 nebst Probe einer älteren englischen Parallele in wenigen Exemplaren eigens abgezogen; den 30 Büttenpapierdrucken der 2. Ausgabe des „Weltliteraturkatalogs" ist es beigefügt.

tusdienst besorgt. So hat er das Innen- und Außenleben des von ihm vergötterten Denkers, sowie seine Schriften aufs allerverläßlichste zugänglich gemacht: Schopenhauers sämtliche Werke in sechs Bänden in Reclams Universalbibliothek (zwei Auflagen seit 1891; schon bis März 1904 in 180,000 Exemplaren verbreitet), ganz neuerdings in fünf Bänden als sogenannte „Großherzog Wilhelm-Ernst-Ausgabe" des Leipziger Insel-Verlags, in vier Bänden den handschriftlichen Nachlaß aus den Manuskripten zweimal aufgelegt, ebenfalls in der Universalbibliothek, gleich den Briefen von und an Schopenhauer, ferner Edita und Inedita Schopenhaueriana mit Schopenhauer-Bibliographie (zur Säkularfeier 1888), die Gespräche und Selbstgespräche (2., stark vermehrte Auflage, mit sechs Porträten, 1902), eine authentische „Geschichte seines Lebens", sowie endlich 1905 „Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens" (1897) nebst ausführlichem, systematischem Verzeichnis der Schopenhauer- und verwandten Literatur. Auch hat er 1894 seines „verblichenen Freundes Hans Herrig „Gesammelte Aufsätze über Schopenhauer" aus verwehten Zeitungsblättern vereinigt. Die zunächst durchaus literarhistorische Arbeitsweise Grisebachs im Garten Schopenhauers vermag sein gewaltiges, handgreifliches Verdienst um des weltscheuen Frankfurter Philosophen Erkenntnis und Fortleben nicht im geringsten zu schmälern.

So spielt Eduard Grisebach seit Anbeginn in der Literaturgeschichte eine Rolle, nicht allein als homme de lettres. Ein Hinweggehen über seine umfängliche literarhistorische Tätigkeit, die freilich von engerer zünftiger Instanz etliche Male Angriffe erlitten, würde erstens einen keinesfalls unentbehrlichen Strich in seiner Physiognomie verwischen, zweitens aber aus den selbständigen, aus der Schablone fallenden Hilfsmitteln zum fruchtbar ernsten Studium der klassischen Epoche neudeutscher Poesie und deren sogenannten Epigonen unvermißbare Nummern ausmerzen. Doch nein! Es ist ja einfach unmöglich, Bürger, Lichtenberg, Blumauer, E. T. A. Hoffmann, Waiblinger, Grabbe und nun gar Schopenhauer richtig kennen lernen, geschweige studieren zu wollen, ohne auf den von Eduard Grisebach bereiteten Unterlagen zu fußen.